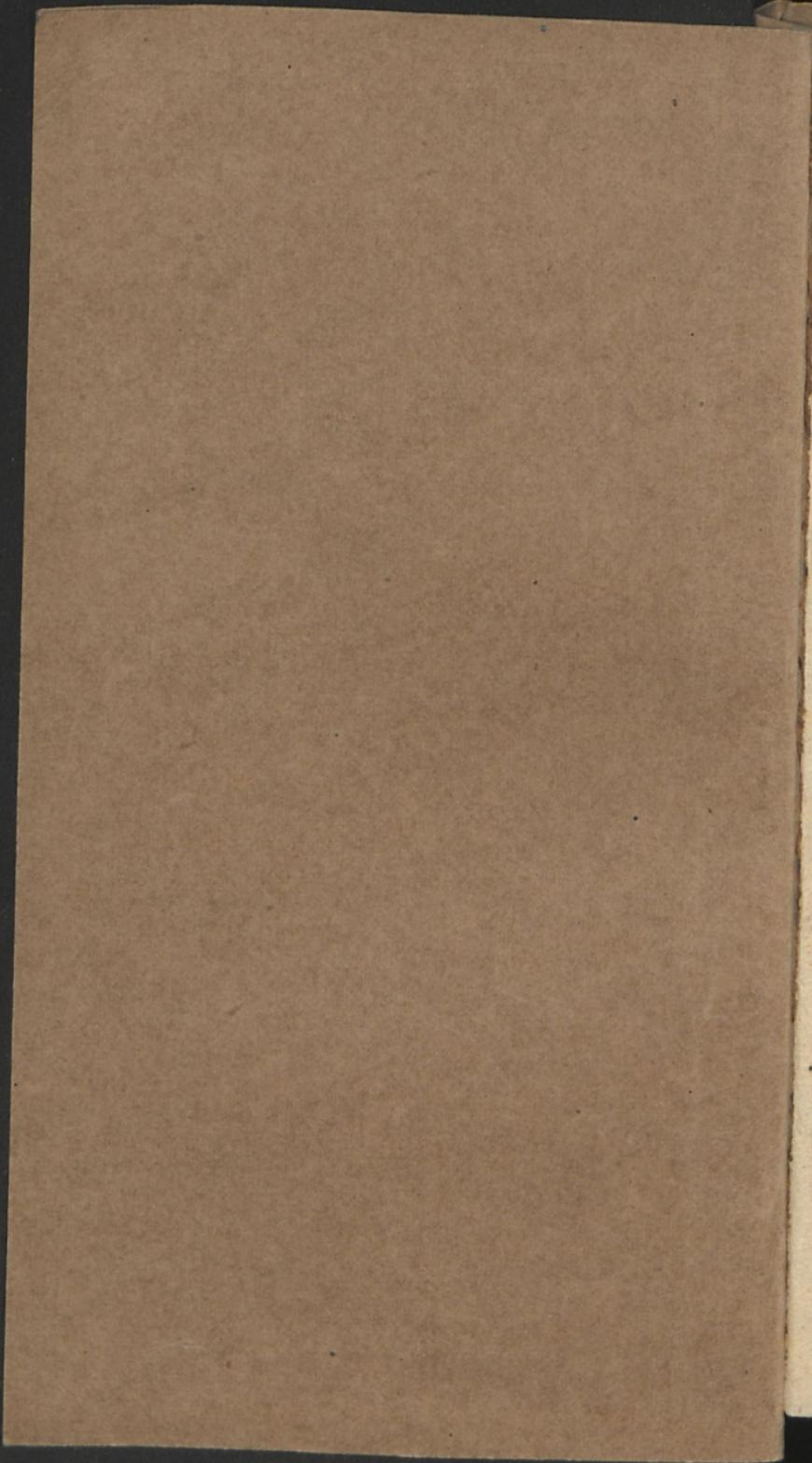


Wc
1207



Q

81



N. 67, 48.



Zwo Predigten
bei Gelegenheit der Geburt
des
Erprinzen
Carl Friedrich
von Sachsen-Weimar und Eisenach

gehalten

von

Joh. Gottfr. Herder,

Fürstl. Sächs. Oberhofprediger und Generalsuperintendenten
des Herzogthums Weimar.

Weimar,

bei Carl Ludolf Hoffmanns sel. Wittwe
und Erben.

1783.



Handwritten text in German, including the name 'Gebrüder...' and 'Wittich & Co.' in a stylized font.



Handwritten text below the library logo, possibly indicating a date or location.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or reference.



Vorerinnerung.

Dem Wunsch meiner Zuhörer werden diese Predigten übergeben, die sonst nicht für den Druck bestimmt waren. Sie werden sich bei Lesung derselben in die Stunden zurücksetzen, da sie sie hörten und sie als ein Andenken der frohen Begebenheit betrachten, der sie gewidmet sind. Sollten sie in die Hände Andreer kommen: so werden diese ersucht, sie nicht als Muster so genannter Gelegenheitsreden zu betrachten, sondern sich etwa in den Kreis gemeinschaftlicher Empfindungen zu setzen, in welchem sie gehalten wurden. Eine Gemeinde, die ihren Lehrer Jahre lang gehört hat, ist mit den Ausdrücken und dem Vortrage desselben bekannt; und diese gedruckten Predigten sollen nur ein kleines Andenken der Erinnerung an das seyn, was damals umschreibender und lebendiger gesagt wurde.

Predigt
am Dankfest
wegen der Geburt des Erbprinzen.

gehalten
am fünften Sonntage nach Epiphaniaß.

1517

1517

1517

1517

1517

di
ni
er
an
eu
le
di
e
e
a



Die Gnade Jesu Christi und die Liebe
Gottes des Vaters und die Gemein-
schaft des heiligen Geistes sei mit
uns. Amen.

Es ist euch allen, m. Z., die Veranlassung
bekannt, die uns den heutigen Tag zum
öffentlichen Dankfest macht; ich darf euch auch
nicht durch weithergeholte Worte zu einer Freude
ermuntern, die ihr alle aus innerer Regung schon
an den Tag gelegt und in deren Empfindung ihr
euch auch jetzt in so großer Anzahl hier versamm-
let habt. Raum erscholl heut vor acht Tagen
die lang' erwünschte Nachricht, daß Gott unsre
Gebete und Hoffnungen erfüllet und unserm ver-
ehrtesten Fürsten einen Sohn, den künftigen
Erben dieses Landes, gegeben habe: so ging die
allgemeine Freude schon dem Morgen voraus;

a 2

die

die dunkle Nacht ward Licht und Regung. Mit Ungeduld erwartete man die öffentlichen lauten Zeichen davon ins Land, und Haufen drängten sich am frühen Morgen in den Tempel, um Gott durch Lieder und stille Gebete zu danken; ihm zu danken, daß er die Mutter unsers Landes gesund und glücklich erhalten und Ihr die Freude Ihres Herzens, unserm geliebtesten Fürsten einen Lohn seiner väterlichen Regierung, uns allen aber ein Pfand glücklicher Hoffnungen und Wünsche für Ihn geschenkt habe. Am Tage der Taufe unsers Prinzen, wie voll und still und feierlich war die Versammlung! Sichtbare Theilnehmung schwebte auf eines jeden Antlitz und Alles schien Ein Glückwunsch, Ein Gebet der Freude und des Segens. Alle dies zeigt, m. J., von der allgemeinen Liebe und Theilnehmung, mit der das Land seinen Vater segnet: es zeigt, daß jener alte Geist der Treue und des Gehorsams, in dem sich Deutschland und Sachsen von jeher gegen seine Fürsten ausgezeichnet, auch noch jetzt nicht ausgestorben sei, sondern in der Brust jedes Nedlichen lebe und daselbst mit stillen Flammen glühe.

glühe. Wenn Gott das Haus und das Land sei-
nes Fürsten segnet, vergißet ein Jeder gerne sich
selbst: der Aeme vergißet sein Elend, der Kran-
ke seine Krankheit; jedermann wird in allgemei-
nem Wunsch, in allgemeiner Freude, Bürger
des Landes.

Erlaubet mir also, m. Z., daß ich diese
eure Wünsche leite, daß ich laut sage, was jese
eure Brust fühlet und die Funken guter Hoffnün-
gen und Gebete sichtbar mache, die für das Glück
und das Leben unsres geliebtesten Erbprinzen
in euer aller Herzen lodern. Ich weiß, daß ich
damit aus der Seele unsres Fürsten rede: denn
eben das, was wir für unsern Prinzen zu wünsch-
en und zu erbitten haben, ist auch der Zweck
Seines Lebens, das Vorbild Seiner Regierung
und der Wunsch aller guten aufrichtigen Seelen
für das Glück Seiner Tage. Was ein Land an
seinem Fürsten nöthig hat, empfindet auch der
Einfältige, der Beringe: Vernunft und Reli-
gion zeichnen ihm davon ein Bild vor, das er
mit stiller Freude anstaunet, wenn Gott ihm die

Hoffnung, wenn er ihm den Genuß davon verleihet. — Da aber der Ort, auf dem ich rede, kein Ort des Lobes ist, das so bald den Schein der Schmeichelei annähme: so wollen wir des Guten, das wir genießen, uns mit stillem Dank erfreuen und uns auf den Flügeln der Hoffnung, die Gott uns bei der Geburt unsers Erbprinzen giebt, mit Gebet und Vorbiten für denselben in die Zukunft schwingen und sein Leben, seine Erziehung und einst in späten Jahren seine Regierung segnen. Vereinigt also eure Herzen, m. S., Gott mit Einem Munde das Opfer des Danks darzubringen, das wir Ihm, dem Erretter unsrer verehrtesten Fürstin, dem Wohlthäter unsres Landes, dem einzigen Geber aller guten Gaben und Wünsche schuldig sind, in dem Liede:

Nun danket alle Gott!

und in einem andächtigen Vater Unser.

Text. Du hast vorhin die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände

de Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Gewand: sie werden verwandelt werden wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest wie du bist und deine Jahre nehmen kein Ende. Die Kinder deiner Knechte werden bleiben und ihre Same wird vor dir gedeihen. Psalm 102, V. 26=29.

Die verlesenen Worte, m. 3., enthalten einen hohen Blick auf Gott, den unsterblichen ewigen König, vor und unter dem Alles weicht und wechselt, kommt und verschwindet; aber Er bleibt der er ist, der Scepter seiner Regierung ist ein ewig. r Scepter. Berge sinken und Geschlechter vergehn, und es erheben sich andre Geschlechter. Selbst Gottes Gewand, die ewigen Himmel veralten: (dann kleidet sich Gott in ein neues Gewand der Himmel;) aber Er bleibt der er ist, und der Jahre seiner Regierung ist kein Ende.

Doch, fährt der Psalm fort, ist durch seine Güte und Wohlthat auch etwas Daurendes und Bleibendes auf Erden; es ist das Wort des Segens, das er über Völker und Familien ausspricht, die ihn ehren, die er lieb hat: es ist das Bleiben und Gedeihen guter Menschengeschlechter. Mit jedem neuen Zweige läset er auf solchem Stamm, den er sich selbst zur Freude und zum Glück der Menschheit gepflanzt hat, eine neue Sprosse seines Segens aufblühen: sein Auge wachet über dasselbe, denn, sagt der Psalm: der Herr schauet von seiner Heiligen Höhe, er siehet vom Himmel auf Erden, daß er die Wünsche der Menschen höre, daß er sich des Wohls seiner Völker annehme. Die Kinder seiner Knechte werden bleiben und ihr Same wird vor ihm gedeihen.

Lasset uns also, m. Z., da Gott uns das Glück und die Hoffnung dieses Psalms giebt, daß wir den alten Fürstenstamm des Geschlechts unsers Herzogs, eines Geschlechts, das sich von alten Zeiten her durch Ehrfurcht gegen Gott,
durch

durch Liebe gegen die Religion, durch Güte und Treue gegen die Menschen ausgezeichnet hat, jetzt in einer neuen Kraft- und Segensvollen Sprosse unter uns aufspriessen sehn, laffet uns, da in unser aller Herzen der Glückwunsch ist: es bleibe! es gedeihe der neue Zweig dieses Stammes! so, sage ich, laffet uns fragen: was wir etwa zu diesem Bleiben und Gedeihen unsern Prinzen wünschen? was wir für ihn zu erbitten haben, wenn er die Hoffnung seiner Eltern und Voreltern, wenn er die Freude des Landes werden soll, das ihm so bewillkommend seine Hände entgegen breitet.

I. Das erste, das wohl ein jeder im Wunsche des Bleibens und Gedeihens fühlt und daher auch seinem Fürsten und Prinzen wünscht, ist Gesundheit und Lebensblüthe. Gesundheit ist der Grund aller Tugenden, alles Genusses und Wohlfeyns des menschlichen Lebens; Gesundheit an Körper und Seele. Sie ist daher auch der Segen, den so mancher Psalm seinem Fürsten anwünscht, damit seine Geschäfte gedei-

hen und ihm selbst zur Freude werden. Herr!
 der König freuet sich in deiner Kraft und
 ist fröhlich über deiner Hülfe. Du giebst
 ihm seines Herzens Wunsch, und weigerst
 nicht, was sein Mund bittet. Er bittet
 dich um Leben: so giebst du ihm Leben und
 setzest ihn zum Segen und erfreuest ihn mit
 Freuden deines Antlitzes immer und ewig:
 lich. Die Geschäfte eines Fürsten fodern diese
 Kraft und Freude. Er soll im Namen Gottes,
 und also auch mit dem Wohlgefallen Gottes, wir-
 ken, sich freuen über seinem Werk, Menschen
 glücklich zu machen und in ihrer aller Geschäften
 und Empfindungen leben. Er soll das Herz ha-
 ben, sich allem Bösen seines Landes, woher es auch
 komme, mit Freudigkeit und festem Muth zu
 widersehen, zu Erreichung des Guten auch schwe-
 re, anhaltende Mühe zu übernehmen, und ta-
 pfer und stetig seyn in Entschlüssen und Thaten.
 Allerdings gehört hiezu Gesundheit, Stärke und
 fröhlicher guter Muth des Lebens. Bei einem
 schwachen Menschen wanken die Gedanken hin
 und her; alle Gegenstände zittern in seiner See-
 le,

le, wie ein Bild im erregten Wasser. Einem
 schwachen Fürsten wird alles mühsam: er scheuet
 sich vor dem, dem er helfen soll: denn er fühlet
 sich jedem Entschluß zu schwach, dadurch er ihm
 helfen könnte. Er müßte nehmlich jenem Ge-
 fürchteten Einhalt thun, diesen Unterdrücker beu-
 gen, jeden Bedrängten hören, überall nach der
 Quelle des Unrechts graben, Dornen ausrotten,
 damit man statt ihrer Früchte pflanze — zu dem
 Allen gehört Bestigkeit der Seele, unerschütterte
 Großmuth. Der Anfang des Guten ist überall
 schwer; der Grundstein seines Gebäudes will in
 die Tiefe gelegt seyn, wenn das Gebäude selbst
 daurend seyn soll. Und dazu gehört Heldenmuth,
 der gewisse freudige Geist, den Gott Kö-
 nigen giebt und nimmt, durch den er sie mit
 gutem Erfolg wie mit einer güldnen Krone
 krönt, oder durch Entziehung desselben zur
 Schmach macht und zu unthätigen Schatten auf
 Erden. Selbst die Regierung des höchsten gött-
 lichen Königes schildert die Schrift nicht anders,
 als daß er sich mit Gerechtigkeit und Treue
 vest gürtete, daß er mit dem Stabe seines
 Mundes

Mundes die Erde schlage und mit dem
 Othem seiner Lippen den Gottlosen tödte.
 Ein weiser König, sagt Salomo, zerstreuet
 die Gottlosen; er vertilgt das Uрге mit sei-
 nen Augen und ruhet nicht, bis er mit Stärke
 und Großmuth das Werk seines Berufs in allen
 Ständen vollführt hat. — Zwei Laster insonderheit
 finds, mit denen, wie die traurige Geschichte
 zeigt, läßige Schwachheit ihre Sklaven von je-
 her strafe; es sind die fürchterlichsten, die sich
 ein Land an seinem Beherrscher denken kann,
 nehmlich Tyranei und Wohlhust. Selten wa-
 ren Tyrannen wirklich starke und große Menschen:
 denn warum hätten sie's sonst seyn wollen und
 seyn dürfen? da es für eine edle, sich ihrer selbst
 bewußte Fürstenseele tausendfach rühmlicher ist,
 über ein Land voll vernünftiger Menschen durch
 Vernunft zu herrschen, sie durch Liebe und Ue-
 berzeugung zu lenken, als durch Gewalt und ei-
 genmächtige Unterdrückung. So bald aber der
 schwache Regent Leidenschaften biente, denen er
 nicht widerstehen konnte, sobald sein inneres Ge-
 fühl ihm sagte, daß er bei seinen Absichten nicht
 durch

durch Verstand und Liebe herrschen könne, und also zu schlechten Zwecken schlechte Mittel durchaus bedürfe: siehe! so ward er gezwungen ein Tyrann! und in sich selbst zuerst der Unglücklichste des Landes. Schwäche giebt Argwohn ein: er fühlte sich in seinen Thaten nicht geliebt sondern verachtet, in seiner Denkart nicht geehrt, sondern verabscheut; und so floh er bald den Anblick und das Wort offener Menschen, fiel Schmeichlern und schlechten Geschöpfen in die Hände, weil er sich vor keinem andern mit Würde und Liebe zeigen konnte; endlich sank er gar der Wohl lust in den Schoos, jener schwachen, entkräufenden Wohl lust, die nur dadurch in das Herz eines Menschen kommen kann, daß er kein edleres Vergnügen, keine schönere Freude kennet, als träge und unwirksam sich täglich im Schlamm der Ergötzlichkeiten zu baden — —

Der Prinz, für den wir beten, in. 3.,
das Gewächs eines gesunden und edeln Stammes,
mit Stärke und Blüthe des Lebens von
Gott geschmückt, wird, wie wir wünschen und
hoffen

hoffen, von Jugend auf eine edlere Freude kennen lernen, und sowohl das Vorbild als die Erziehung seiner großmüthigen Eltern wird ihn zu derselben führen. Was legte den Grund dazu, daß Bernhard in männlichen Jahren ein Held für Religion und Freiheit Deutschlands mit so edlem Muth ward? nicht auch das, daß er in einer Schaar von Brüdern männlich und edel erzogen, das Bedürfnis seiner Zeit, die Bahn zur Ehre in seinem Stande, ja auch Arbeiten und Gefahren zu rechter Zeit kennen lernte, und sie also, da ihn die Umstände aufriefen, als seinen Beruf, als seine Lebensbahn ansah? Frühe Erziehung ist eine zweite Schöpfung. Der Zweig eines gesunden Baums, gesund erzogen, wird blühend und stark; wenn die Pflanze des Treibhauses immerhin ein schwaches, kraftloses Geschöpf bleibet. — Auf Lebenslang ist's für den Geist entscheidend, mit welchen Menschen wir zuerst umgehn? welche Beispiele, Sitten und Grundsätze sich am frühesten in uns drücken, und zum Gebilde unsrer Gedanken werden? Verleihe

Gott

Gott unserm Prinzen die Gnade, Menschen von unverdorbenem Gefühl, von gerader Liebe zur Religion, Wahrheit und Menschenpflicht, von besten Grundsätzen und reiner Sinnesart um sich zu haben! Daß sein Herz gesund bleibe, wie sein Muth! Daß sein Verstand aufblühe, wie sein männlicher und schöner Körper! Von Kindheit auf wolle ihm Gott den guten freudigen Geist geben, der ihn immer auf ebner Bahn führe, und ihn nie verlasse sein Lebenlang!

II. Einsicht und Weisheit, war die Gabe, um welche Salomo als um eine Fürstengabe bat, und um deren willen ihm Gott alles blendende Glück seiner Regierung nur als Zugabe hinzuthat: die Gabe sein Volk zu regieren mit Klugheit und es glücklich zu machen durch thätige Weisheit. Es gehört nicht eben dazu jene Salomonische Gelehrsamkeit, die zu reden wußte von der Ceder auf Libanon, bis auf den Ysop an der Wand, und noch minder eine ausschliessende Neigung zu dieser und jener Kunst,

Kunst, zu dieser und jener Weisheit. Gelehrte Regenten sind nicht immer die glücklichsten gewesen, und der feinste Geschmack der Künste, so sehr er das Leben ziert und den Geist verschöneret, kann, wie wir aus Salomons Beispiel sehen, ernsthaftern aber unangenehmern Pflichten, nothwendigen aber mühsamern Kenntnissen sehr zum Nachtheil werden. Der schönste Weisheit-Kranz eines Fürsten, der Kranz, an dem sich das Auge jedes Unterthans weidet, den jeder errettete Arme, jeder glücklichgemachte Elende mit seinen Freudenthränen tränkt, ist das Lob thätiger Weisheit. Daß seine Ehre es sei, eine Sache erforschen, und sie mit richtigem Blick zu schätzen und zu ordnen. Daß er das Auge des Landes, gleichsam die allgemeine Vernunft desselben sei, ein Strahl von der Weisheit des obersten Lichtes. Gott schafft Kräfte und Neigungen im Menschen; der Fürst kann sie nur finden, wählen und anwenden. Mit je hellerem Blick er sie also findet, je unparteiischer er sie wählt und gebrauchet; desto mehr blühen seine Geschäfte, desto

wilt

wirksamer ist sein Geist auch in andern Seelen. Auf jedem edeln und rechtschaffenen Diener glänzt sodenn ein Stral vom Angesicht seines Fürsten; und dieser genießt freiwillig das Zutrauen, den Glauben, den er auch in seinen Geschäften, in seinen Dienern, von jedem seiner Unterthanen fodert. Genießt er dieses Zutrauens, dieses Glaubens; wie gern kommt jedermann ihm mit Liebe und Gehorsam zuvor! Ein Blick, Ein Wort des Fürsten gebeut, und jeder ist bereit, seine Befehle für die besten zu halten und sie mit kindlicher Unterwerfung zu befolgen. Der grosse Haufe der Menschen freuet sich, weise regiert zu werden. Er hat Gefallen daran, wenn ihm sein Fürst vordenkter; so daß er, um glücklich zu seyn, nur gehorchen dürfe. Geist der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Klugheit ist also das göttliche Salböl auf dem Haupt des Regenten, das jeder mit Freuden anerkennt und ehret.

Gott giebt dazu Krafft und Anlage; die Erziehung bildet sie, das thätige Leben führt

b

sie

sie aus — und so möge Erziehung und Leben
 diese thätige Weisheit bei unserm Prinzen aus-
 führen! Weder Gelehrter noch Künstler, aber
 ein weiser Regent müsse er werden, der, was
 seines Amtes und Standes ist, frühe kennen lerne;
 und es nur kennen lerne, damit ers auch
 auszuführen trachte. Frühe wird er die Ge-
 schichte aufschlagen und einsehn lernen, was er
 von den Tugenden und Fehlern dahin gegang-
 ner Regenten für Vortheil zu ziehen habe? Er
 wird fragen, woher es kam, daß seine edelsten
 großmüthigsten Väter bei so mancher auswär-
 tigen Unterhandlung verloren? Er wird fragen,
 wer es war, der den ewig verdienten Johann
 Friedrich dem Feinde in die Hand gab? und
 woher so oft die vortheilhaftesten Zeitumstände
 für die Blüthe seines Hauses ungenützt blieben?
 Die Geschichte wird ihm also Spiegel seyn,
 Menschen, Stände, Zeiten und Geschäfte ken-
 nen zu lernen, und darnach für seine Zeit, für
 sein Bedürfnis ihren Werth zu ordnen. Er
 wird unterscheiden lernen, was zur Last und zur
 drückenden Fierde; oder was zum Wohl des
 Landes

Landes gehöre? was dem Staat diene, oder was ihn untergrabe und von ihm zehre? Die blendendste Pracht wird er für viel zu theuer erkauft halten, wenn auch nur der Seufzer Eines einzigen gedrückten Unterthanen daran flehte —

Ja ich hoffe es und jeder Gute hoffe es und jeder Gute, Fürst oder Weiser, arbeitet darauf auch in unsern Zeiten, daß einst eine bessere glücklichere Zeit kommen möge! Eine Zeit, da die Einsichten, womit sich jetzt todte Bücher schmücken, die aber jeder anerkennt und lobpreiset — da diese Einsichten erspriessliche Thaten werden! — Mich dünkt, ich sehe diese glückliche Zeit voraus! Ich sehe Menschen, ich sehe Fürsten aufstehn, die bestrebsam sind, zum schönsten Guten auch den leichtesten Weg zu wählen, und die Vorurtheile abzuwerfen, die jetzt noch so oft ihren erhabnen Stand als eine Bürde drücken, als ein Nebel umgeben. Die Menschheit wird aufwachen und zu sich sagen: welche Schatten haben uns verführt! in welchen Wahn von Vorzügen und

Blendwerken setzten wir einst Fürsten-Würde!
 Und das einzige Gottgleiche Vergnügen, das
 Vergnügen Kräfte der Menschen zu wecken,
 ihr Gefühl der Freiheit rege zu machen, ihr
 Wohl durch eigne Wirksamkeit zu erweitern —
 diese Sonne, die uns so nahe war, hat uns
 nicht erwärmet! Wir wäahnten, daß Regie-
 rung ein Joch, eine Bürde seyn müsse! daß
 Gesetze nur einschränkend, verbietend, drohend,
 strafend seyn könnten, da doch alle Gesetze Got-
 tes in der Natur von einer andern Art sind,
 nehmlich Kräfte weckend, aufmunternd, lockend,
 belohnend! Die gepriesenste Leidenschaft, das
 blendendste Vorrecht, wären sie eines Fürsten
 werth, sobald sie ihn von diesem seinem einzi-
 gen Gottähnlichen Zwecke abführten, und ihm
 ein anderes Interesse, ein andres Wohlsenn
 gäben, als dies: in seinen Unterthanen als
 Menschen als seinen Kindern glücklich zu leben?
 Glückliche Zeiten, da man so denken wird!
 Möge sie unser Prinz erleben und befördern!
 möge sein edler Vater ihn zu ihnen führen!
 daß er das Herz seiner Unterthanen gewi ne
 durch

durch ihren Verstand, daß er ihre Glückseligkeit schaffe, durch wohlgeleitete Wirksamkeit ihrer Kräfte! — Wohlthätig wie die Sonne ist das Auge eines weisen und guten Fürsten. Sie blickt auf Alles, sie erquickt und belebt alles, daß es hervorgehe und blühe, jedes in seiner eignen Kraft, in seiner eignen Schöne.

III. Gerechtigkeit und Güte sind also die Eigenschaften, durch welche die Weisheit eines Fürsten auf seine Unterthanen wirkt; sie sind der gerade und güldene Scepter, durch den er über die Herzen und Thaten derer gebietet, die unter ihm leben. Wozu hätten sich Geschlechter und Länder Einem Mann unterworfen, als daß er ihr Vater sei, daß er ihnen Stimme der Billigkeit und Hand der Gnade werde? Wozu hätten sie ihm über sich Alle Macht gegeben, als daß er Allen wie Einem und Einem wie Allen Recht und Gerechtigkeit, Schutz und Hülfe wiederfahren lasse, wo sie der Hülfe bedürften? Und wozu würde ein Prinz als Erbfürst gebühren, wenn nicht dazu, daß

er auch als Erbfürst erzogen, sich von Kindheit auf als den Schutzgeist seines Volks ansehen lerne, der dazu vom Himmel herniedergekommen sei, daß er allen ein segnender Engel werde! Durch seine Geburt über andre erhoben, soll er sich auch von allen Privatabsichten und Leidenschaften derselben schon durch seine Geburt getrennet fühlen, und den allgemeinen Blick, das Vatergefühl zu erlangen streben, durch welches ihm jeder seiner Unterthanen theuer, das Wohl auch des Geringsten sein eignes Wohl, die Sache auch des Ärmsten im Lande seine eigne Sache werde! Der Name, den er als Kind schon trägt, sagt ihm, daß ihm die Vorsehung eine schöne Bestimmung, ein glückliches Erbe gegeben, von dem er sich unabtrennlich glauben, in dessen Freude er alle seine Freude genießen soll. Jene häßlichen Leidenschaften, die an einzelnen Ständen nagen, Leidenschaften, die dadurch in das Herz der Menschen kommen, daß sie ihren Stand nicht wissen, daß sie auf unrechte Weise darnach streben oder zu ihm nicht gebildet wurden, Leid

und

und Eitelkeit, Stolz und Habgier, Heuchelei und Unterdrückung anderer — alle sollen schon deshalb seiner Seele fremd bleiben, weil er ihrer nicht nöthig hat, weil er als ein künftiger Vater des Landes nur edle Neigungen in seiner Brust fühlen darf. Liebe zu seinen Unterthanen soll die Beglaubigung seyn, die er vom Himmel bringt, daß er als ihr von Gott erwählter Erbfürst geböhren worden. Dies sagt uns allen m. J. ja dies fodert unser Herz, wenn wir für unsern Erbprinzen beten. Und um so mehr haben wir Gnade Gottes zu Erreichung dieser Hoffnung nöthig, da sich auf dem Lebenswege eines geböhrenen Fürsten von Kindheit an so vieles zusammenfindet, das diesem Wunsch gerade entgegensteht und ihn aufhebet. Er, der zur höchsten Gerechtigkeit gegen sich und andre da ist, wird oft frühe schon von einer Schmeichelei umlagert, die ihm alle Eindrücke von Wahrheit und Gerechtigkeit wegnimmt. Die Seele, die Gott in die Welt sandte, nur durch rühmliche Thaten Lob zu verdienen, muß mit Gewalt Lobsprüche anerkennen und annehmen lernen,

nen, von denen sie fühlt, daß sie sie noch nicht verdiene. Unvermerkt wird es ihr eingeprägt, daß sie ihrem Stande nach über die Urtheile andrer erhaben sei, und sie verachten dürfe, weil es doch nur gemeine Urtheile, Meinungen eines unterworfenen Volks sind; gerade, als ob der Name eines Fürsten ohne Volk nur statt fände! — Sie wird endlich am meisten verführt und vergiftet, wenn ihr alles gleichgültig gemacht, wenn sie überredet wird, daß es gleich gut sei, wie sie denke? wie sie handle? Fürst bleibe doch Fürst; das gehorchende Volk müsse doch gehorchen — Bei welchen Grundsätzen denn alle Pflicht aufhöret, und die Krone ihres hohen Berufs auf Erden entehrt in den Staub fällt. Eine Gleichgültigkeit, die sich nicht anders, als mit der Verzweiflung an allem Guten oder mit ungebundner unglücklicher Willkühr endigt. —

Ferne mögen von unserm Prinzen alle diese Verführungen bleiben, von Kindheit an und auf immer ferne! Er lerne es einsehen, daß
Gott

Gott selbst, der oberste König, der Quell alles Guten und aller Gesetze, am treuesten nach ihnen handelt, ja daß nur dadurch Weisheit, Ordnung und Schönheit in der Welt sei, wenn Gesetze zur Glückseligkeit unwandelbar und heilig befolgt werden. Von Kindheit auf erscheine ihm Schmeichelei als die verachtenswürdigste Unwahrheit, bei der ein Fürstensohn, der ihr glaubt, seine Vernunft hingiebt, die Vernunft, die doch im Namen des Gottes der Wahrheit sprechen und wirken soll auf Erden; daß ein Mensch, der ihr glaubt, den Schlüssel zu seinem Herzen hingiebt und sich unter die Falschheit des niedrigsten Menschen beuger. Der Geringste seiner Unterthanen werde ihm lieb! das ganze Volk lieb, an dem er sein Glück bauen, in dessen Zutrauen er seine Freude finden, in dessen Wohlsinn allein er die Frucht seines Lebens kann kosten lernen. Sonnenklar sehe er ein, daß einem Fürsten viel weniger erlaubt sei als dem schlechtesten Privatmann, weil er sich ganz seinem Lande schuldig ist, und nichts

verborgen thun kann, das nicht in das Ohr der
 Menschen und vielleicht auf die späteste Nach-
 welt käme. Und da haben Fürsten vor Andern
 das Unglück, daß man das Gute von ihnen
 schwerer glaubt, weil man es für fremdes Werk
 oder für gewöhnliche Schmeichelei der Großen
 annimmt; das Böse aber, als ihnen zugehö-
 rig, um so geneigter ist zu glauben. — End-
 lich wird ihn der Himmel am meisten für dem
 Abgrunde alles Guten, für der erkältenden,
 Alles niederschlagenden Zweifelsucht und für
 dem ertödtenden Gedanken bewahren, daß ein
 Fürst nichts Gutes mehr thun könne: daß doch
 Alles wie es ist bleibe, daß keine größere Ord-
 nung, Aufklärung und Glückseligkeit mehr mög-
 lich sei auf Erden. Vielmehr wird ihm die
 Gestalt seines Volks, das Bedürfnis seiner Zei-
 ten im lieblichsten Bilde erscheinen, ihn als ein
 menschenfreundlicher Engel locken, und auf den
 steilsten Höhen ihm eben die leuchtendste Krone
 zeigen: — die leuchtendste Krone darinn, daß
 er freie Wirksamkeit der Menschen wecke und
 den

den süßbelohnenden Fleiß anzünde, der auch den Bösen sein Böses vergessen lehrt, weil er edlere Zwecke vor sich sieht und der Vater des Landes ihn zu diesen edleren Zwecken aufbeut!

So dachten jene grosse, gute, ewiggepriesene Fürsten, am meisten die, so nicht zum Thron geboren, sondern dazu berufen, von Gott und Menschen dazu erwählt waren. Auch jene lobwürdigen Heiden dachten so, die sich in ihrem Gemüth ein Bild der ewigen Ordnung, Gerechtigkeit und Güte bildeten, und dessen Nachbilder hier auf der Erde zu seyn strebten; daß Ordnung in ihrer Seele herrschte, und Güte vor ihnen ginge und Gerechtigkeit ihnen zur Seite stünde. So dachten auch die edeln Väter unseres Prinzen, die glorreichsten Fürsten des Sächsischen Stammes, auf deren Angesicht auch in ihren Wildern Trübe und Güte wohnet. Die Sprüche der Pflicht und Wahrheit, die die Geschichte aus dem Munde Ot-
to's, Friedrichs des Weisen u. a. aufbehalten,

ten, bezeugen es, und noch mehr bezeugen es die Maasregeln ihrer Regierung. Die Namen solcher Fürsten sind auch nach Jahrhunderten noch heilige Namen; wenn die, die bloß der Geburt und dem Range nach Fürsten waren, vergessen im Staube modern,

IV. Endlich sei Religion das heilige Stempel aller unsrer Wünsche; der erquickendste Ehrenkranz, der das Haupt eines Fürsten je schmücken kann! Ich meine nicht jenes falsche Bild, jene niedrige Gebehrde der Religion, die man lieber Abgöttereie und Aberglauben nennen sollte. Noch weniger jene schlechte Heuchelei, die niedrigste Lüge unter allen Lügen, da ein Fürst seinem Volk zu gut Religion haben muß, oder Religion zu haben vorgiebt. — Was alle aufrichtige und große Gemüther Religion nannten, war von einer höhern Art; es war das innigste Gefühl der Ehrfurcht gegen Gott, ihren Wohlthäter und obersten Richter. Sie fühlten, daß sie ihm alles schuldig seyn und seine Stelle nur vertreten auf Erden. Sie wurden gewahr,
daß

daß nur in Gottes Namen ihnen das Volk wil-
 lige Pflicht und kindlichen Herzensgehorsam er-
 wies, und daß mit der Religion zugleich der
 Adel ihres Berufs, der Zweck ihrer Thaten, ja
 das Band aller Pflichten und Verbindungen
 wegfiel. Sie dachten sich also gern vor den
 obersten Blick der Güte und Ordnung, der sie
 Rechenschaft schuldig wären von ihren Werken;
 und je edlere Mühe sie aufzuweisen hatten, desto
 freudiger dachten sie an diese Rechenschaft vor
 dem höchsten Lichte. Das Gefühl einer unmit-
 telbaren Vorsehung leitete sie also, und ward
 von ihnen unabtrennlich: denn es gab ihrem
 Geist Stärke und Ruhe, Bestigkeit und uners-
 chütterte Großmuth. Sie verziehen sich nichts,
 auch wenn sie kein Mensch anklagen konnte;
 weil der innere Richter ihnen nichts verzieh,
 weil die Stimme in ihrem Herzen und ihr ho-
 hes Vorbild sie strafte — sie strafte, aber auch
 dafür mit einer Gottesfreude lohnte, an deren
 Süßigkeit kein menschliches Lob, keine staunen-
 de Verwunderung reicht.

In

In der Sprache aller Völker hießen Regenten von Alters her Gottes-Gebührne, Himmelskinder; die Schrift selbst nennt sie Götter der Erde. Wie? und sie sollten ihren hohen Vater nicht kennen wollen? sie sollten den Samen ihres himmlischen Berufs und Ursprunges nicht in ihrer Brust tragen? So hätten sie die Beglaubigung verkehren, durch die sie sind was sie sind, durch die sie so erhabne Rechte auf die Menschheit haben, und so wunderbar auf die Herzen der Menschen wirken. Religion ist, die das Leben und die Regierung der Fürsten sichert, die ihre Person und Würde heiligt, die allen Pflichten ihrer Unterthanen unzerstörbare Beständigkeit und Einheit gewährt. Religion ist, die auch der Denkart des Fürsten Beständigkeit und Einheit giebt, die seinem Herzen bei der größten Wirksamkeit, ja selbst im tiefsten Schmerz jenen Lohn, jene Gottesruhe gewähret, die allein das Pfand und Vorgefühl ist einer ewigen himmlischen Hoheit.

Herr unser Gott! gib unserm geliebtesten Erbprinzen Carl Friedrich, was wir im allgemeinen Gebet dieser Versammlung mit aufrichtigem Herzen Ihm wünschen. Verleih Ihm Stärke und Gesundheit, Einsicht und Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, und den Gipfel von Allem, Liebe zu dir und der Religion deines Sohnes Jesu Christi! Liebe zu der herzlichsten Religion, für die seine Väter so viel thaten und litten. Sie tröstete dieselbe in ihrem Leiden und gab ihrem Gemüth Hoheit und Würde: denn sie enthält das höchste Bild göttlicher Güte und Weisheit, in der wohlthätigsten, sanftesten Gestalt der Menschheit. Von Kindheit auf, Herr, mache ihm diese Religion lieb und dein Name werde ihm heilig! so unauslöschlich = heilig, daß die ersten reinen Kenntnisse und Empfindungen desselben Zeit Lebens ihm Quell der Glückseligkeit werden und die schöne Blüthe der Unschuld seines Herzens in sanftem Gottesfrieden bewahren. Wie eine schöne Morgenröthe kläre sich seine Seele auf, geschäftig und Fruchtvoll sei sein Tag,
 heiter

heiter und erquickend der Abend seines Lebens.
 Sein Stand, sein Amt, sein Land und Volk
 werde ihm lieb; auch diese Stadt und dieser Tempel
 werde ihm lieb, in dem die Asche so vieler
 seiner edeln Vorfahren ruhet. Geziert mit aller
 Schönheit der Seele besuche er einst denselben und
 erfreue sich der Erhörung unsrer Gebete.

Herr, laß ihn uns gedeihen!
 Bau unsers Fürsten Thron:
 daß Er und wir uns freuen,
 wenn du schmückst Seinen Sohn
 mit Weisheit und Verstand,
 mit Gottesfurcht und Tugend,
 mit Blüthe schöner Jugend,
 mit Heil für Stadt und Land. Amen.



as.
olf
m-
ler
ler
nd

Predigt
am Fest des Kirchganges
der regierenden Herzogin
Durchlaucht
nach der Geburt des Erbprinzen.

gehalten
am Sonntage Invocavit.

1712

und Zeit des Kirchendruckes

der evangelischen Predigten

in der Provinz

und der Gegend des Oberrhein

1712

in der Provinz



Bei der heutigen festlichen Versammlung,
da wir die Mutter unsres Landes
aufs neue in unserm Kreise sehen, wie Sie im
stillen Herzensgebet den Sohn Ihrer Freude Gott
zum Segen darstellt, und für die Ihr erwiesene
Hülfe und Wohlthat dem Geber alles Guten dan-
ket; was kann ich, m. J., in dieser Versamm-
lung zuerst und besser thun, als daß ich in eu-
rer aller Namen die Stimme des allgemeinen
Glückwunsches und der öffentlichen treuen Theil-
nehmung an Sie werde:

Im Namen dieser Gemeine also lege ich,
gnädigste Fürstin, den Glückwunsch Ihnen
zu Füßen, der überall wahr und gewiß, nie aber
ungeschminkter und redlicher Ihnen dargebracht
wird, als hier im Heiligthum des Landes. Wen
Gott

Gott gekrönt hat, krönt keine sterbliche Hand; nur segnen kann sie ihn und für ihn beten. Und dies thun wir alle für die Mutter unsres Landes mit Liebe und kindlicher Ehrfurcht. Gott hat Ihnen die süßeste Unsterblichkeit geschenkt, die Hoffnung, Wohlthäterin des Landes auch in Ihrem Sohne zu werden und mit Ihm einen Baum gepflanzt zu haben, in dessen wohlthätigem Schatten sich die späte Nachwelt segne. Einst wenn Sie und unser verehrtester Fürst auf der Erde nicht anders mehr als im Andenken der Hochachtung und des Danks leben, wird man Ihre Namen bei dem Namen Ihres Sohnes liebevoll nennen, und Ihnen noch in die Gegenden einer andern Welt Seligkeit nachwünschen. Mich dünkt, ich sehe vor Ihnen beiden das ganze Land knien und Ihnen seine Hoffnung, unsern Erbprinzen zur besten Bildung empfehlen. Er gehört Ihnen und uns, unsern Kindern und Enkeln, denen ihn die Vorsehung zum Hirten und Vater bestimmt hat. Der Schatz unsrer Wünsche ist in Ihren Händen: denn Ihnen ist die schöne Sorge anvertraut, Ihn als das Gewächs

himme:

himmlischen Segens zu erziehen, in dem auch Sie selbst beide den schönsten Lohn Ihres Lebens, die Freude Ihrer Jugend und Ihres Alters, und einst beim Hingange aus dieser Welt den fröhlichsten Zurückblick auf das, was Sie hinter sich lassen und was Ihnen einst in die Ewigkeit nachfolgt, genießen werden. Sie und wir alle werden einst mit Ihm vor Einem Gott erscheinen, zu dem alles Gute und für die Menschheit Wohlthätige aufsteigt, vor dessen Blick, wenn alle Hülle dieser Zeitlichkeit verschwunden ist, nur Wahrheit und reine Güte Lohn hat. Er werde Ihnen alsdenn der fröhlichste Anblick, der Sie mit ewigen Palmen kröne!

Vereinigt Eure Gebete mit mir, andächtige und Theilnehmende Herzen, und breitet Eure Hände empor, daß Gott uns erhöere und Kind und Eltern mit unsterblichem Segen segne.

Es ist dir eine Freude, o Herr, wenn Menschen sich vor dir freuen, wenn sie dir Gutes vertrauen, und für ihr Land und ihren Fürsten beten. Dein Blick, erfreuet sich an der Unschuld eines

Kindes, das du zum Segen gesetzt hast: und der Sohn deiner Liebe selbst hatte, da er auf Erden wandelte, kein schöneres Bild seine Gegenwart den Menschen zu empfehlen, als die unverdorbne Unschuld der Kinder. Wer sie liebte, liebe ihn; wer ihnen Gutes erzeigte, habe es ihm erzeiget. Höre also auch jetzt unser Gebet, da wir für dies Kind im Namen Jesu beten. Die Tage seines Lebens sind auf dein Buch geschrieben und der Gang, den es gehn soll, ist vor dir offenbar. Sei du ihm Schutzgott und Freund von Kindheit an: er lerne dich erkennen, und den Wohlthäter unsres Geschlechts lieben, dessen stilles schweigendes Bild Ihm Muster der edelsten Menschen-Tugend seyn möge. Er fühle wozu er bestimmt sei, und bereite sich dazu und werde seinen Unterthanen so werth, daß ihn jedermann zu seinem Fürsten wähle, wenn er auch nicht dazu geböhren wäre.

Ich weiß, mein Gott, daß Menschen: Thun
und Werk' in deinem Willen ruhn:
von dir kommt Glück und Segen.
Wen du regierst, der geht und steht
auf rechten, guten Wegen.

Drum

Drum lieber Vater, der du Kron,
 und Scepter trägst im höchsten Thron
 und ihn so weise fñhrest;
 hör' unser Wort, hör' unser Flehn
 vom Thron, da du regierest.

Gib unsers Fürsten Sohn das Licht,
 das sich von deinem Angesicht
 in reine Seelen senket;
 und ihres ganzen Lebens Pfad
 zum besten Endzweck lenket.

B. U.

Text: Siehe also wird gesegnet seyn
 der Mann, der den Herrn fürchtet! Der
 Herr wird dich segnen aus Zion, daß du
 sehest das Glück Jerusalems dein Leben-
 lang. Und sehest deiner Kinder Kinder;
 Friede über Israel. Psalm 128. B. 4-6.

Der Psalm, aus dem unsre Worte sind, schil-
 dert ein Glück, das auch der Aermste genießen
 kann, das Glück des Hauses. Er steigt von
 demselben höher hinauf zur Wohlfahrt des Landes

und der Hauptstadt, zur Blüthe des Gottesdienstes und endlich zum Wohl der Nation auf späte Zeiten. In den verlesenen Worten singet er das Glück Eines, der seiner Kinder Kinder, sein Haus in Blüthe, sein Land in Ruhe sieht; und preiset es als den Lohn der Gottesfurcht und Weisheit.

Auch bei Fürsten, m. S., fängt das Glück von ihrem Hause an: denn dies ist das menschlichste und nächste, womit die Vorsehung ihre Verdienste um Land und Familien belohnen kann. Wie manche Fürsten gabs, die berühmt und siegreich, glänzend und dem äußern Ansehen nach glücklich; nicht aber glücklich in ihrem Innern waren, weil ihnen Ruhe des Herzens, menschliche, häusliche Freude fehlte. Der Wurm nagte also in ihrer Brust: sie brachten ein krankes Herz auch zu ihren Geschäften und Vergnügen; und jedermann weiß, wie unschmackhaft ein Vergnügen ist, wenn das Herz leidet. Es ist also auch Christenpflicht, für das häusliche und innere Wohl seiner Fürsten zu beten: denn es gehört dasselbe so sehr zu dem Zweck des Apostels, daß wir

wir unter ihnen führen können ein geruhiges und stilles Leben in Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Und wahrlich! hier kommt aller gutgesinneten Menschen Mitempfindung gleichsam der Pflicht zuvor. Ueber das Glück seines Fürsten freuet sich jeder, weil hier keine widrige Leidenschaft, kein Neid statt findet, der die Theilnehmung störe. Man findet seinen eignen Wunsch erfüllt, wenn Gott die, die er mit Würde gekrönt hat, auch mit häuslicher Wohlfahrt krönet. — Wie wir nun neulich die Wünsche beherzigt haben, die jeder für unsern Erbprinzen in seiner Brust heget; so lasset uns heut, m. Z., gleichsam den zweiten Theil dieser Betrachtung uns deutlich machen, und die Ursach der Freude entwickeln, die ein guter Unterthan bei dem Wohl seines Landesherrn fühlet. Es ist die Pflicht des öffentlichen Vortrages der Religion, unsre Empfindungen bei solchen Gelegenheiten aufzuklären, und zu ordnen, damit unsre Freude nicht bloßes Geräusch, sondern eine vernünfftige und christliche Freude werde. Und nur das ist eine Freude solcher Art, die uns bessert, die uns mit unserm

Zustande vergnügt, uns dem Schöpfer und der Obrigkeit dankbar macht, und uns das Gute, das wir genießen, auch mit dem Verstande zu genießen gebe. Wir wollen also, m. Z., von dem Glück reden, das Gott fürs menschliche Geschlecht im Sinne hatte, da er dasselbe an Regierungen band.

1. Das menschliche Geschlecht ist geschaffen, regiert zu werden. Alle werden wir schon unter einer Regierung geboren, das ist die Pflege und Aufsicht unsrer Eltern; und so wenig sich ein Mensch einen andern Eingang ins Leben wählen kann, als den die Vorsehung uns bestimmt hat, so wenig hängt überhaupt Regierung im Ganzen von unsrer Willkühr ab; sie ist vielmehr in der innern Einrichtung unsres Geschlechts selbst gegründet. Von der Geburt an hat Gott Bande zwischen die Menschen geknüpft, die die Willkühr einzelner und aller Glieder nicht erfand, die sie auch nicht zerreißen kann, ohne den Zweck des ganzen Geschlechts zu vernichten. Der Mensch wird schwach und schwächer als irgend ein ander

leben

lebendiges Geschöpf geboren: er bringt Fähigkeiten auf die Welt, und zwar unter Allen, was wir kennen, die größten Fähigkeiten; sie sind aber alle noch unentwickelt, sie müssen erst durch Übung, Gebrauch und Erziehung wirkliche Kräfte werden. Diese Erziehung ist also die erste Regierung; und es ist unlängbar, daß Gott für sie die sanftesten Bande gewählt habe, die Menschen an Menschen fesseln können. Es sind nemlich die Bande der Liebe und des kindlichen Gehorsams. Eltern lieben ihre Kinder, noch ehe sie liebenswürdig sind: sie lieben sie mehr, als diese sie je wieder lieben. Unmittelbar hat sie Gott an ihr Herz geknüpft, daß sie sie als Theile von sich ansehen und mit unnennbarer Regung sich selbst in ihnen lieben. Das Gute also, was sie ihnen erweisen, die Mühe, die sie für dieselben übernehmen, thun sie nicht aus kalter Pflicht oder aus eigennütziger Hoffnung, sondern aus innerm Triebe, aus einer Freude, die sich selbst belohnet. Gegenseitig macht die zarte Schwachheit der Kinder sie der Regierung und Leitung ihrer Eltern so ausgezeichnet fähig. Ein unver-

borbnes

dorbnes Kind glaubt seinen Eltern, weil es noch von keiner Falschheit weiß. Es folgt ihrer Leitung, weil es sich selbst noch nicht leiten kann: es gewöhnt sich an Dankbarkeit und Liebe, weil es sieht, daß man ihm mit Liebe zuvorkommt, und weil es ja alle Wohlthaten des Lebens aus der Hand seiner Eltern genießet. Die höhere Macht, die reifern Kännnisse, das größere Ansehen dieser druckt sich als eine Göttergestalt, als das erste Bild einer Obrigkeit ihren Seelen ein; und so werden sie auf dem sanftesten Wege gewöhnt, auch den Vorschriften ihrer Lehrer, den Gesetzen ihrer Obern mit Unterwerfung und kindlichem Gehorsam zu folgen.

Die Geschichte des menschlichen Geschlechtes zeigt, daß alle Regierung ursprünglich aus dieser Vaterregierung entstanden sei: denn Familien waren eher als Völker, Väter waren früher als Regenten, ja die ersten Könige, Fürsten und Priester waren nur Väter. So heißt Abraham ein Fürst Gottes, weil Gott! sagen konnte: ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem

keinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn
 Gebot halten und thun was recht und gut
 ist. Dies sind die Gründe, dies ist auch der
 höchste Zweck des Gebäudes aller menschlichen
 Regierung. Der Name: Vater des Volks,
 kindlicher Gehorsam der Unterthanen gegen ih-
 ren Fürsten, schließt alle Pflichten und alles
 Glück ein, was eine menschliche Verfassung je
 schaffen kann. Sobald sich ein Fürst als Va-
 ter des Volks fühlet, wird er eben die Treue,
 die uneigennütige Liebe und Großmuth gegen
 sein Land haben, die ein Vater seinem Geschlecht
 erweist. Gern und aus innerer Neigung wird
 er sich demselben aufopfern, und alle Mühe
 übernehmen, die ein Vater so gern übernimmt,
 um die Glückseligkeit der Seinen als die schön-
 ste Blüthe seines Daseyns zu befördern. So-
 bald Unterthanen kindliche Ehrfurcht gegen ih-
 ren Fürsten haben, wird der Gehorsam von
 selbst folgen. Aus Liebe und Zutrauen zu ihm
 werden sie auch schwere Pflichten gern überneh-
 men: sein Befehl wird ihnen seyn wie die Stim-
 me eines Vaters, der das Kind glaubt, wenn

es auch nicht allemal die Gründe des Befehls einsähe. Es bescheidet sich, daß es sie nicht allemal einsehen könne; sie aber in der Zukunft an seinem eignen Wohl erfahren werde, und so wird es durch diesen zutrauenden Gehorsam geschäftig und glücklich.

Ueberall also, wo wir auch bei Völkern hie und da Züge der ursprünglichen Vater-Regierung wiederkommen sehen, kamen immer auch Reste der ersten goldnen Zeit wieder. Der Vater seines Volks ehrte die väterlichen Rechte in jedem Geschlecht: denn er wußte, daß seine eigne schönste Gewalt nur auf ihnen beruhe. Er suchte überall häusliche Glückseligkeit zu stiften, weil er überzeugt war, daß damit die Glückseligkeit des Ganzen, das nur in einzelnen Familien besteht, sich selbst bilde. Gesundheit also und zufriedne Wirksamkeit seiner Unterthanen, insonderheit die gute Erziehung derselben von Kindheit auf war ihm das wichtigste Augenmerk: denn sind wir nicht alle überzeugt, daß die meisten Uebel der größeren Gesellschaft

fellschaft aus einer vernachlässigten oder übel ge-
 leiteten Erziehung werden? daß Menschen, die
 den wahren Zweck des Lebens nicht frühe ken-
 nen lernen, oder nicht frühe schon durch ernste
 Uebungen zu ihm gewöhnt werden, daß diese
 auch in spätern Jahren nicht anders als müßi-
 ge, lästige, unzufriedne, unglückliche Glieder
 eines Staats seyn können? Jeder bringt so-
 dann Irrthümer, Vorurtheile, Laster und Lei-
 denschaften in seinen Stand, und so verderbt
 er denselben mit ihnen; ja er pflanzt sie auf seine
 Kinder und auf andre, die sich ihm nähern, un-
 glücklichiger Weise weiter. Der Vater seines
 Volks also suchte vor allem in die erste Bildung
 der Menschen bessere Grundsätze zu pflanzen.
 Mehr als Reichthum und Volksmenge, mehr
 als Ueppigkeit und Wohlleben einzelner Stän-
 de war ihm die innere Gesinnung der Menschen,
 daß jeder frühe erkennen lernte, wozu er lebe?
 daß er den Zweck und das Wohl seiner Tage
 auf rechten Wegen suchte, und nicht erst durch
 Schaden, vielleicht spät oder gar nicht klug wer-
 den dürfte. Wohl dem Vater seines Volks,
 der

der also dachte! der diese Wurzeln der Glückseligkeit seines Staats in der ersten frühen Bildung der Glieder desselben legte! Der Fleiß aller Stände blüht damit auf! Das Wohl aller Familien wird damit befestigt! Mit Recht heißt er ein Vater des Volks, weil er dasselbe zum Guten nicht treibet, sondern erziehet.

2. Sobald sich also mehrere Familien zusammenthaten, und das Glück hatten, von einem gemeinschaftlichen Geist gelenkt zu werden: sobald sehen wir auch mehrere Fähigkeiten des menschlichen Geschlechts sich entwickeln! ihre Vernunft sproßte höher, ihre Thätigkeit gewann weitem Raum. — Es ist ein trauriger Anblick, wenn wir in der Geschichte sehen, wie tief ein einzelnes Volk, noch mehr ein einzelnes Geschlecht verfallen kann, wenn es nicht durch die Verbindung mit andern Geschlechtern, durch den Antrieb einzelner großer und wohlthätiger Menschen gleichsam heraufgehoben, heraufgestellt wird. Die besten Fähigkeiten und Kräfte in ihm schlafen, als ob sie nicht da wären: das
Volk

Wolk weiß selbst nicht, daß es sie habe, und so sind manche Menschengeschlechter, von einem engen Kreise umschänkt, beinahe bis zum Thier herabgesunken, und Jahrhunderte hin in einem rohen hülflosen Zustande geblieben. Was die schönsten Fähigkeiten der Menschen geweckt, was ihre Glückseligkeit und Bildung in einem viel höhern Grade befördert hat, war — Regierung: ihr sind wir die glänzendsten Früchte des menschlichen Geistes, die so sehr vermehrte Thätigkeit der menschlichen Kräfte schuldig.

Ein Mensch, eine Familie, die sich Alles allein seyn sollen; wie wenig können sie sich seyn! wie unvollkommen müssen sie sich alles schaffen und ausführen! — Gott hat eine Verschiedenheit in unser Geschlecht gelegt, die wir bei keiner andern Art der Lebendigen finden: eine Verschiedenheit an Kräften und Neigungen, an Fähigkeiten und Trieben. Die Gesellschaft der Menschen ist, wie Paulus sagt, ein Körper mehrerer Glieder, wo dies bestimmt ist, Auge, jenes Hand, jenes Fuß zu seyn; kein einziges
 d aber

aber Alles sehn kann; keines sich auch dem Dienst des gesammten Körpers entziehen mag, ohne daß es selbst und mit ihm der ganze Körper leide. Ewig verdient also ums Wohl des menschlichen Geschlechts waren jene grosse, vom Himmel berufene Menschen, die Familien zusammenbanden, ihre verschiednen Fähigkeiten und Neigungen zu Einem Zwecke verknüpften, und ihnen also das Gepräge einer Gesellschaft aufdrückten. Sie thaten das, was Gott, indem er unserm Geschlecht so verschiedne Kräfte gab, wollte gethan haben, und so wurden sie gewissermaassen unsere zweiten Schöpfer. Nun wurden Fähigkeiten im Menschen rege, die vorher kaum bemerkt waren, und jeder konnte die seine üben. Einer half dem Andern; einer stand dem Andern bei. Dieser erfand, jene folgten nach; dieser schützte, jener konnte sich in stillem nützlichen Fleiß üben. So bekam jeder sein Eigenthum, und konnte es ruhig genießen: die einander näher gebrachten Menschen gewöhnten sich zu Pflichten gegen einander, weil sie sahn, daß sie einander unentbehrlich, daß sie für einander

ander geschaffen wären. Der Geist solcher Versammlungen arbeitete also dem Christenthum vor, und soll ihm immer noch helfen und ihn fördern. Denn wozu, m. Z., wohnten Menschen so enge an einander? wozu hießen gewisse Striche der Erde Ein Land, Eine Stadt, Eine Gemeinheit? wenn nicht dazu, daß die Einwohner desselben sich auch als Eine Gemeinheit ansehen, einander beistehen, helfen, rathen und allesammt als Bürger Eines Landes friedlich mit einander leben sollten? Der Name der Obrigkeiten ist's, der die Menschen auf solche Weise verknüpft hat; ihm sind wir also auch die Früchte dieser Verknüpfung schuldig. Auch in diesem Betracht heißt's also: die Obrigkeit ist von Gott; wo Obrigkeit ist, ist sie von Gott verordnet: denn durch sie sind göttliche Gaben und Wohlthaten dem menschlichen Geschlecht zu Theil worden: Sicherheit und Ordnung, Erweckung der Thätigkeit und der edelsten Menschengüte. Durch sie hat sich die Vernunft emporgehoben, auch in verworrenen Fällen Ein gemeinschaftliches Beste anzuerkennen,

und durch Befehle zu gründen. Das menschliche Herz hat sich gefallen lassen, auch beim Streit der Leidenschaften einer allgemeinen Stimme nachzugeben, und ein fremdes Wohl als das Seinige zu empfinden. Es waren also wirklich Schutzengel der Menschheit, Gottes Boten, die solche Einrichtungen zu Stande brachten, und überall ist noch die Obrigkeit mit dem Ansehen Gottes bekleidet, um das im Ganzen zu erhalten, wodurch die Menschheit nur Menschheit ward. Lasset uns sehen, daß der Körper einer Gesellschaft getrennt und alle heilige Pflichten ihrer Verbindung zerrissen würden: welch unglückseliger Zustand finge wieder an! Der Schwächere würde dem Stärkern zum Raube: Gewaltthätigkeiten hätten ihr freies Spiel; ja die verfeinten Laster der Menschen würden sich Abscheulichkeiten schaffen, davon keine alte Zeit wußte. Regenten sind also Statthalter Gottes, denen die heiligsten Rechte der Menschheit anvertrauet worden, und Gott wird sie von den Händen derselben fordern.

3. So bald also verschiedene Geschlechter Eine Regierung, mithin den gemeinschaftlichen Boden ihrer Geburt und ihrer Thätigkeit liebgewannen, so verstärkte sich das Band ihrer Glückseligkeit durch einen neuen Zauber: das süße, das kräftige Wort: Vaterland! ertönte. Auch hiezu hatte Gott Empfindungen in die menschliche Natur, und von außen Lockungen und Reize umher gelegt, daß diesem neuen Bande niemand entgehen könnte — Lasset uns die schöne Verknüpfung desselben mit unserm Herzen sehen!

Jedem Menschen sind die Jahre seiner Kindheit die angenehmsten. In ihnen blühet er noch als eine frische Pflanze, der Gottes Sonne schön leuchtet, die alles Erquickende der Schöpfung in sich sauget; oder (mit andern Worten,) die ersten Empfindungen und Thätigkeiten eines Menschen sind ihm über Alles süß, sie bleiben ihm Lebenslang die frohesten Erinnerungen der Seele. Alle Eindrücke sind ihm alsdenn noch neu und lebhaft: mit ihnen drückt sich zugleich alles ein, was sie umgiebt; sie wer-

den auf Lebenszeit gleichsam die Form der menschlichen Seele. Wenn wir auf uns merken, werden wir öfters finden, daß wir, was uns in spätern Jahren vorkommt, unvermerkt auf unsere frühesten Eindrücke beziehen, und mit ihnen vergleichen; ja viele Menschen sind mit diesen ersten Eindrücken gar am Ziel, und wagen nichts für gut zu erkennen, was nicht mit jenen übereinkommt. Die ersten Vorbilder, die wir sehen, die ersten Lehren und Reize, die wir empfangen, sind von beinaß unauslöschbarer Wirkung; und siehe! diese ersten Empfindungen und Reize schuffen das süße Wort: Vaterland! Glücklich ist der, der nur die besten Eindrücke jeder Art zu demselben rechnen darf, und in seiner Erziehung für dasselbe sogleich einen schönen Zweck seines Lebens kennen lernte. Er irret nicht als ein Verbanneter umher, der für das Gute, das er stiften soll, gleichsam keinen Ort weiß. Der Heerd seines väterlichen Hauses, der Altar seines väterlichen Gottes ist ihm heilig. Unter den Augen der Seinigen, wo er fröhlich erwuchs, kann er auch für die
 Seinige

Seinigen fröhliche Früchte bringen, und die Ver-
 dienste seines Lebens in den Kranz seiner Vor-
 fahren knüpfen. Wenn sein Vaterland Ruhm-
 würdig geworden ist, sind nicht gewissermaassen
 alle Tugenden und Thaten desselben sein? Sie
 muntern ihn auf, und regen ihn an, auf der
 Bahn fortzugehen, die er schon durch so viel
 Fußstritte seiner Väter mit Lobe ausgezeichnet
 findet, und nichts zu thun, das der Berühm-
 testen desselben unwerth scheine. Sachsen z. B.
 hat das unangestrittene Verdienst vor sich, daß
 es in Aufklärung der wahren Religion, für
 Deutschland die erste Provinz gewesen, die an-
 dern Provinzen und Ländern mit der Fackel in
 der Hand voranging. Immerhin also sollte
 dieser frühe Ruhmwürdige Schritte, der die
 Bahn brach, Keiz und Aufmuntrung bleiben,
 diese edle Bahn zu verfolgen. Die erste auf-
 geklärte Provinz Deutschlands sollte auch im-
 mer die aufgeklärteste zu seyn streben: denn im
 Lauf der Zeit stehet nichts stille, und was nicht
 vorwärts gehet, gehet zurück. Deswegen hat
 Gott das grosse Gesetz in Erhaltung und Fort-

pflanzung der Dinge gelegt, daß alles Gliederweise wächst, und sich in neuen Sprossen der Baum ausbreitet. Er wollte, daß mit jedem neuen Geschlecht der Menschen neue Kraft sproßte, daß die Jüngern auch von den Fehlern der Alten, sowohl als von ihren Vorzügen lernen sollten. Sie sollten fortbauen, eben weil sie auf das Werk ihrer Väter bauten, weil sie den Ruhm ihres Vaterlandes beförderten, und weil mit dem Namen desselben auch der ihrige auf die Nachwelt reichte. Keine Tugend, kein edler Trieb hat daher, zumal in den frühern Zeiten, so viel grosse und schöne Wirkungen hervorgebracht, als die Liebe zum Vaterlande. Ihr opferten die Menschen sich thätig und leidend auf: denn die ehrwürdige Stimme der Väter rief sie: sie hörten die Nachwelt ihrer Kinder noch ihr Andenken und ihren Schatten segnen. Sollte die edle Flamme des Bestrebens für andre nicht hell in ihren Seelen aufflammen, da sie für ein Bestes zu wirken hatten, das sie in ihrem liebsten Kreise vor sich sahen, das ihnen in der schönsten Jugend eingeprägt war, an das sie mit jedem rühmlichen Namen ihrer Väter, mit jedem Andenken ihrer Erziehung erinnert wurden? Gott selbst setzte bei
seinem

seinem Volk Feste und Denkmale ein, damit Kinder fragen sollten: was das bedeute? und die Wundergeschichte ihrer Vorfahren in ihrer Seele fortwirkte. So band er Zeiten an Zeiten, Geschlechter an Geschlechter. Menschen, für deren Gesinnung die Pflicht allgemeiner Menschenliebe noch zu hoch war, sollten ihr erwärmendes Feuer wenigstens in einem kleinern Kreise durch Liebe zum Vaterlande kennen lernen. —

Offenbar m. J. trug hiezu auch das Erbrecht der Väter des Vaterlandes bei, durch welches man die Familien der Beherrscher zu Einer Kette von Wohlthätern zu knüpfen suchte. Da sie alle, aus Einem Blut entsprossen, Ein und dasselbe Land das Ihrige nannten, und also in einer fortgehenden Geschlechtsreihe wirkten: so hatte das ihnen untergebne Volk die Hoffnung, daß sie auch als Zweige Eines Stamms, als Glieder Einer Kette in einer fortgehenden Reihe väterlicher Gedanken, Sorgen und Verdienste wirken würden, und also gewissermaasse die Regierung ihres Stammvaters ewig währte. Sohn und Enkel, sagte man sich, werden in die Fußstapfen des guten Vaters treten; das nie vollendete Werk der Stiftung des Guten

werden sie fortführen helfen, und also das Andenken ihrer Vorfahren thätlich ehren. Ein gebotener Erbfürst steht in einer Kette von Fürsten. So wie er ins Leben tritt, tritt er in einen grossen Tempel, wo alle Bilder seiner Vorfahren ihn anreden, ihn aufmuntern, ihn lehren, ihn warnen. Er steht auf ihren Gräbern, und der Geist eines jeglichen hebt sich wie ein Schatte empor, mit ernster oder freundlicher Stimme ihn anredend. Wenn unser Erbprinz einst diesen Tempel besucht, und die Bildnisse seiner berühmten Väter *), wenn er die Gräber Johann Friedrichs und Bernhards in ihm sieht, wird ihn nicht manchmal ein heiliger Schauer in jene Zeiten setzen, und ihn die Stimme hören lassen: „Du bist unser Sohn! du bist unser Nachfolger!“, Das ist das Gefühl, das jeder edle Fürst in der Reihe seiner Väter und Nachkommen fühlet. Jene wirken auf ihn, da sie ihm ihr Land und ihr Beispiel zum Erbe ließen; er wirkt auf diese, da er nach einer Reihe von Jahren auch nicht mehr ist, und jede

*) Die Bildnisse Friedrich des Weissen, Johann, und Johann Friedrichs, die des Herzogs Durchlaucht der Kirche geschenkt hatten.

Jede schöne Saat seines Lebens eine Ernte dem Sohn wird.

4. Soll also auch, m. Z., unsre gegenwärtige Freude für den Sohn unsers Fürsten nicht müßig und gleichsam ein Traum der Wachenden seyn: so lass'et uns fragen, was auch wir für ihn thun können? damit seine Regierung einst glücklich werde. Jeder Vater, der Kinder und Engel hat, denke: sie sind für ihn geböhren; er erziehe sie also auch für ihn, so wie er wünscht, daß unser Prinz für sie erzogen werde. Er trage dazu bei, daß in unsern Nachkommen, in dem Geschlecht, das einst auf unsern Gräbern wandeln wird, der künftige Fürst ein Volk finde, das mit ihm zu jeder Brauchbarkeit, zu jedem Guten erzogen worden. Jedesmal wenn er ihn in blühender Gestalt wird heranwachsen sehen: so sage er sich: Er wird der Vater meiner Kinder seyn und ich will dieselben für ihn bilden. Nur auf diese Weise, m. Z., bereitet sich eine gute und bessere Nachwelt. So wächst der Ruhm und die Blüthe der Geschlechter: so nimmt der Segen Gottes über ein Land zu, und wenn Wir nicht mehr da sind, lebt unser Gutes noch in unsern Kindern. Was wir nicht ausführen konnten,

ten, werden sie ausführen: was bei uns Wunsch blieb, wird ihnen, frühe eingeprägt, leichte und glückliche That werden. Sie werden unsern Namen mit Liebe nennen und ihren Kindern als Vorbild empfehlen. — Diese Denkart, dieser Entschluß sei das Geschenk, das wir unserm Prinzen an seine Wiege legen, und womit wir auch heut, an Seinem Segnungstage, in unsre Häuser kehren, uns selbst und den Unsern zum Segen.

So danke Gott und lobe Dich
 das Volk in guten Thaten!
 Das Land bring' Frucht und besre sich,
 dein Wort laß wohl gerathen.
 Uns segne Vater und der Sohn,
 Uns segne Gott der heilige Geist:
 Er geb' uns seiner Gnade Lohn,
 den er dem Nedlichen verheißt:
 Er wird ihn geben. Amen.



ULB Halle

3

005 039 614



56



Farbkarte #13

B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

H. 67, 48.



Zwo Predigten
bei Gelegenheit der Geburt
des
Erprinzen
Carl Friedrich

von Sachsen-Weimar und Eisenach

gehalten

von

Joh. Gottfr. Herder,

Höchstl. Sächs. Oberhofprediger und Generalsuperintendenten
des Herzogthums Weimar.

Weimar,

bei Carl Ludolf Hoffmanns sel. Wittve
und Erben.

1783.

